

SCHUBERTIAD E Ensemble Tamuz und Jan Schultsz spielten «In historischer Art und Weise»

Mitfühlen, nicht nur mit der Forelle

Jan Schultsz blickt lächelnd in die Dorfkirche: «Endlich: das Forellenquintett auf alten Instrumenten!» Der künstlerische Leiter der Schubertiade Riehen stellt sodann das Ensemble Tamuz mit Hed Yaron Meyerson und Diego Castelli (Violinen), Avishai Chameides (Viola), Constance Ricard (Violoncello) und den kurzfristig eingesprungenen Miguel Pliego García (Kontrabass) vor und kündigt den ersten Teil des Konzerts an: das Streichquintett Nr. 28 Opus 72 in g-Moll von George Onslow (1784–1853), von Zeitgenossen auch «französischer Beethoven» genannt.

Dezidiert beginnt der erste Satz und sofort ist man gefesselt von dieser Musik, die spannend wie ein Krimi ist. Geheimnisvolle Glissandi, immer wieder dynamische Steigerungen zu kleinen Höhepunkten, und so interessant wie die Musik ist die Mimik der Interpreten. Da lebt, leidet und freut sich die Cellistin mit der Musik, auch wenn sie gerade nicht spielt, da blickt der Bratschist voller Spannung zur ersten Geige. Beinahe ist eine Heftigkeit in der Spielweise auszumachen, als ob sich die Musiker den Zusatz «non troppo» dieses Adagios direkt zu Herzen genommen hätten. Und doch klingt es nie brutal, sondern im Ge-

genteil so rücksichtsvoll wie nur möglich. Am Ende des ersten Satzes traut sich scheinbar niemand im Raum mehr zu atmen, weder auf noch vor der Bühne.

Im Adagio des zweiten Satzes schweben dann alle fünf lächelnd in der feierlichen Melodie, während das Menuet tänzerisch, aber auch dramatisch daherkommt. Die anfängliche Spannung kehrt im Finale wieder, das den wie im Flug vergangenen ersten Konzertteil beendet.

Hammerklavier setzt Akzente

Mit einem fulminanten Akkord beginnt Schuberts Forellenquintett und während die in der Begrüssung erwähnten alten Instrumente insbesondere dem Laien vor der Pause nicht speziell auffielen, sorgt nun vor allem Schultsz' Hammerklavier, das heuer seinen 200. Geburtstag feiert, für ein Aufhorchen. Den etwas archaischen Klang dieses Instruments, das die Technik mit den kleinen Hämmern hörbarer macht als bei neueren Pianos, variiert Schultsz aufs Eindrücklichste. Mal klingt die Melodie wie aus der Ferne, wie eine Erinnerung, mal rückt der Klang unmittelbar in den Vordergrund. Wie die Streicher spielt auch Schultsz nicht nur mit grösster

Konzentration, sondern sichtlich mit der maximalen Gefühlsdreingabe. Und das ist ein wichtiger Teil des Credo dieses Ensembles, das sich in der aufrüttelnden, beinahe roh wirkenden Spielweise äussert: «In historischer Art und Weise», so der Titel des Konzerts, bezieht sich nämlich nicht nur auf die Instrumente. Der Ausdruck sei das Leitprinzip ihrer Aufführungen, wie es im Programm heisst, auch wenn dies von modernen Konzertsaalpraktiken abweiche.

Das Anliegen des Ensembles, intime Konzerterlebnisse in direkter Kommunikation mit dem Publikum, scheint umgesetzt. Ob der Bratschist im ersten Satz mit der Klaviermelodie schwelgt, der Bassist mit voller Kraft ins Scherzo startet, ein Strahlen alle Gesichter erhellt, als im vierten Satz alle fünf Instrumente nacheinander und miteinander das Lied der Forelle singen, mal sanft, mal wild, bis der Fisch hörbar an der Leine zappelt – immer leben und leiden auch die Zuschauerinnen und Zuschauer mit. Beglückt hören diese als Zugabe noch den langsamen Satz aus Mendelssohns Streichsextett und danken es den Musikern mit einem begeisterten Applaus.

Michèle Fallner



Virtuos und gefühlvoll interpretiert das Ensemble Tamuz George Onslows Streichquintett Nr. 28.

Foto: Philippe Jaquet